

Wir haben alle an Humanität verloren

Reflexionen zum Thema «Terrorismus in der Bundesrepublik»

Ein Dossier über die Lage in der BRD ist zwar in Vorbereitung, doch fand die Redaktion den folgenden Beitrag von Prof.Dr. J.Blank in "Orientierung"Nr.20/77 so ausgezeichnet, dass sie ihn sofort publizieren wollte. Offiziell nimmt er zwar zur "Gesinnungslage der Nation" (Böll) in der BRD Stellung, doch seine Aussagen sind prinzipieller Natur und treffen ohne viele Anpassungen auch auf Luxemburg zu. Ohne selbst mit dem Terroristenproblem direkt zu schaffen zu haben, gibt es doch auch bei uns vielgelesene Massenmedien, die pauschale Verdächtigungen gegenüber bestimmten Personengruppen verbreiten, die überall Sündenböcke, nur nicht bei sich suchen. Auch bei uns gibt es "christliche" Politiker und Publizisten, die das Christentum mit einer antikommunistischen Ideologie verwechseln. Auch bei uns hat die Kirche darüber versäumt, den Menschen Antworten zu bieten auf die geistige Leere, die nicht der Kommunismus, sondern unsere auf Profit und Konsum getrimmte kapitalistische Gesellschafts(un)ordnung verursacht hat. Wir meinen, das Bistum sollte allen in Verkündigung und Publizistik tätigen Christen folgenden Beitrag zur Pflichtlektüre empfehlen. Die Red.

Wer es heute wagt, sich über das Problem des Terrorismus, über seine möglichen Ursachen und Folgen anders zu äußern als dadurch, daß er in das allgemeine Verdammungsurteil mit einstimmt -, was an sich selbstverständlich ist, aber nichts einbringt -, der muß damit rechnen, in den öffentlichen Verdacht zu geraten, selber ein Sympathisant der Terroristen zu sein. Seit den Anschlägen auf den Generalbundesanwalt Buback, den Bankier Erich Ponto und den Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer hat sich das öffentliche Klima in der Bundesrepublik ohne Zweifel verschlechtert. Die Öffentlichkeit ist tief verunsichert, verstört, gereizt, aggressiv. Wenn der Bundespräsident Walter Scheel vor Selbstgerechtigkeit bei der Diskussion über die Ursachen des Terrorismus warnt, wie in seiner Tübinger Rede am 8. Oktober, dann wird ihm dies in Provinzblättern als «Verunsicherung» ausgelegt. Ein Gefühl der Ohnmacht greift um sich, das auf der anderen Seite die Wünsche nach handfestem Zugreifen bis hin zur Forderung der Wiedereinführung der Todesstrafe verstärkt. (...)

Was haben wir versäumt?

Es muß Gründe dafür geben; irgendwo müssen Fehler gemacht worden sein. Die Frage des deutschen Bundespräsidenten: «Was haben wir getan, was haben wir versäumt, daß junge Mitbürger auf so furchtbare Abwege geraten konnten?» muß, auch wenn sie verunsichernd wirkt, gestellt werden.

Die Antworten auf diese Frage werden kaum einheitlich ausfallen, da es «die eindeutig richtige Antwort» sicher nicht gibt. Wir rechnen eher mit einem langfristigen und komplexen Syndrom verschiedener Ursachen, die auf verschiedenen Ebenen liegen dürften. Auch die folgenden Überlegungen wollen nur bestimmte Aspekte hervorheben, die man bedenken sollte. Ein Verfahren allerdings dürfte völlig unzureichend sein, nämlich die Intellektuellen- und Professorenschelte, wie sie von manchen Oppositionspolitikern, leider auch unterstützt von einigen kirchlichen Stimmen, betrieben wird. Das sieht nach oberflächlichen Erklärungen aus, nach rascher, magischer Befriedigung des allgemeinen Volkszorns. In solchen Situationen ist das Bedürfnis nach Sündenböcken groß, an denen die Gesellschaft ihr Unbehagen, ihre Angst und ihre unterdrückten Aggressionen austoben kann. Ob es jedoch politisch weise und moralisch zu verantworten ist, wenn man diesem Bedürfnis entgegenkommt, das ist eine andere Frage. Auch der Ruf nach Wiedereinführung der Todesstrafe gehört zu diesem Ritual archaischer Selbstabsolution der Gesellschaft. (...)

Die gegenwärtige Erschütterung besteht zu einem großen Teil darin, daß der unkontrollierte Freiheitsraum unseres freiheitlichen Rechtsstaats von den Terroristen und ihren Aktionen so schamlos und rücksichtslos ausgenutzt wird. Sie wollen durch die Provokation ihrer Terroraktionen bewirken, daß der Rechtsstaat genötigt wird, sich schließlich als Gewaltstaat zu verhalten. Im Jargon ausgedrückt, die angeblich verborgene «repressive Gewalt» soll sich als «brutale Gewalt» offenbaren. Alle am freiheitlichen Rechtsstaat interessierten Bürger der Bundesrepublik hoffen und wünschen, daß die Terroristen dieses Ziel nicht erreichen. Was wir wollen und weiterhin brauchen, ist der freiheitliche Rechtsstaat, kein «Führerstaat» oder «Polizeistaat», keine neue Diktatur und schon gar nicht einen «Terroristenstaat». Kein Mensch möchte in einem Staat leben, wie er den Phantasten des Terrorismus vorschwebt. Es geht auch um diese Frage; denn die Gewaltverbrechen der Terroristen haben, das läßt sich leider nicht leugnen, politische Auswirkungen. Leider in einer Richtung, an deren Ende die Vision des «homo homini lupus» einer mißtrauischen, egoistischen, inhumanen und unsozialen Wolfsgesellschaft stehen könnte. Dagegen muß politisch, mit den legalen Mitteln staatlicher Macht getan werden, was man tun kann. Dabei ist allerdings die Gefahr zu vermeiden, daß durch zu viele einschränkende Gesetze die Freiheit welegalisiert wird, die durch sie erhalten werden soll. Das ist die eine Seite, die gesehen werden muß.

Die andere Seite ist, daß man sich «geistig mit dem Terrorismus auseinandersetzen» soll, wie der augenblickliche Jargon der

Politiker lautet. Was heißt das aber, «sich mit dem Terrorismus geistig auseinandersetzen»? Damit kann ja wohl nicht die einseitige globale Schuldzuweisung gemeint sein, wie man sie heute von verschiedener Seite zu hören bekommt. Da geht es nicht um genaue Analyse des Terrorismus, um Kritik und um Selbstkritik, sondern um pauschale Verdächtigung und Diffamierung ganzer Gruppen. Wenn man sich hier keine Zügel anlegt, dann kann es passieren, daß bald die Intellektuellen, Professoren, Theologen und Mitglieder von K-Gruppen die Stelle einnehmen, an der früher die Juden standen. Es ist wohl kaum Zufall, daß sich in diesem Klima antisemitische Regungen zeigen. Geistige Auseinandersetzung ja! Aber das kann nach meinen Vorstellungen nur heißen, kritische Analyse der Gegebenheiten und Erfahrungen, Kritik und Selbstkritik in der Absicht, es besser zu machen. Dagegen kann es nicht die Aufgabe einer «geistigen Auseinandersetzung» sein, die an ihrer Stelle dringend notwendigen Aufgaben der Polizei und der Strafjustiz übernehmen zu wollen oder das öffentliche Klima durch Rachedgedanken zu einem ebenso törichten wie blinden Haß aufzuheizen. Die Notwendigkeit rationaler Analysen ist daher unbedingt zu bejahen.

Die Analyse von Jean Raes

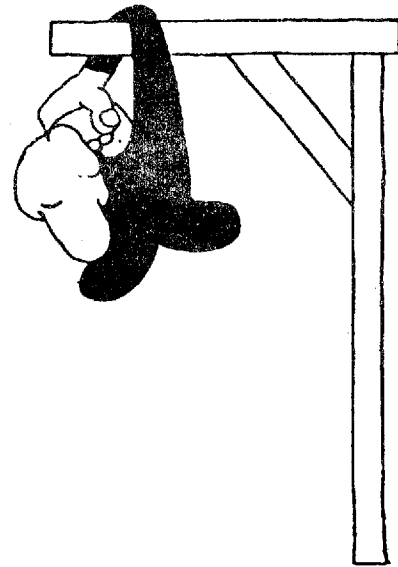
(Der Autor geht dann auf einen Vortrag ein, den P.Prof.Dr.Jean Raes (Namur, Belgien) auf der diesjährigen Tagung der Internationalen Paulus-Gesellschaft (6.-10.9.77) zum Thema "Dissidententum und Terrorismus: Symptome einer frustrierten Generation?" gehalten hat)

(...) Raes ging von der These aus, daß eine hochentwickelte Gesellschaft einem Zustand nahekommt, den er als *Anomie* bezeichnete. Gemeint ist damit, daß diese Gesellschaft ihren Mitgliedern weder Werte anbietet noch die Grundlage zur Begründung dieser Werte. Das heißt, sie überläßt es den Mitgliedern selbst, Werte zu entwickeln, zu vertreten und zu begründen. Dies ist ein Zustand, der sich erst einzupendeln beginnt und damit eine gesellschaftliche Krise herbeiführt. Das Problem besteht darin, daß auf der einen Seite eine allgemeinverbindliche Werteüberlieferung und -begründung ausfällt, auf der anderen Seite die neuen oder alten Werte nur in einer freiheitlichen, «pluralistischen» Form gewonnen, vertreten und begründet werden können.

Ein anderer Gesichtspunkt kommt hinzu. Die industrielle Gesellschaft versteht sich und gründet sich vorwiegend auf technologische und ökonomische Grundlagen. Eine solche Gesellschaft betrachtet vorwiegend nur die Rolle der Objekte. Menschliche Gruppen sind vorwiegend durch die Rolle geprägt, die ihnen innerhalb des wirtschaftlichen Systems zukommt. Politik unter diesem Gesichtspunkt ist dann nur die «Verwaltung von wirtschaftlichen Wirklichkeiten», daher die Sorge um die Produktion, Wachstumssteigerung usw. Dies führt nach Raes zu einer Eindimensionalität gegenüber dem, was das Leben in der Gesellschaft betrifft. – Versucht man, dies noch ein wenig weiterzudenken, dann heißt das: Alles, was sich nicht ökonomisch, technisch, rational als «Objekt» innerhalb des Gesellschaftssystems begreifen läßt, das fällt aus dem Begriffsraster des Systems heraus und ist damit als «Wirklichkeit» gar nicht vorhanden. Es zählt einfach nicht, weil es nicht «gezählt» werden kann. Es ist aber kein Zufall, daß damit entscheidend wichtige Seiten der Wirklichkeit ausfallen und gar nicht wahrgenommen werden, vor allem im humanen Bereich. Die menschlichen Werte der Persönlichkeit, der Liebe, Gefühlswerte, Traditionen, Religion usw. kommen in diesem Wirklichkeitsverständnis

gar nicht mehr in ihrer Eigenständigkeit und ganzen Bedeutungsfülle vor. Sie sind nicht mehr um ihrer selbst willen gefragt; was gilt, ist nur der ökonomische Nutzwert. Verdrängte humane Wirklichkeit aber wird schließlich zum Störungsfaktor, zum Motiv für Revolution.

Weiter, in der Wissenschaftssoziologie glaubt man, daß wir gegenwärtig das Endstadium eines gewissen Rationalismus erleben, der im 17. Jahrhundert angefangen hat. Das ist wichtig, um die neue Mentalität zu verstehen. Die einseitige Orientierung führt dazu, daß die menschlichen Beziehungen verkümmern



und sich verobjektivieren. Die Industriegesellschaft stützt sich auf eine individualistische Ideologie; diese steht im Gegensatz zu den Forderungen der Solidarität. Die Individuen sind nur noch austauschbare Nummern. Es ist aber durchaus normal, dagegen im Namen der menschlichen Person, «daß ich jemand bin», zu protestieren. Dieser Prozeß kann nach Raes im Bereich des Handelns leicht die Form der Gewaltlogik annehmen, wobei freilich leicht vergessen wird, daß Gewalt die Negierung des andern bedeutet. Solche Gewalt kann symbolisiert werden, wie dies fortlaufend z. B. in den Westernfilmen passiert. Raes brachte dies auf die Formel: «Einer ist zuviel».

Wenn ich freilich das Evangelium lese, so erfahre ich dort, daß in den Augen Gottes niemals «einer zuviel» ist. Diejenigen, die über Leichen gehen, können nie wissen, ob sie tatsächlich «den Bösen» getroffen haben; vielleicht treffen sie die Allerwichtigsten in den Augen Gottes? «Ich sehe, daß allein die Negation des anderen das allerschwerste Übel ist, wenn man diesen Ausdruck hier anwenden kann. Wer einen andern Menschen ablehnt, wer mich ablehnt, der sagt sich los von Gott. Ich glaube, daß man dies ernstnehmen soll, daß der Terrorismus genau so gut wie die Folter immer dahin tendiert, den andern abzulehnen oder ihn durch Angst kleinzukriegen. Dies bleibt ein Ausdruck jener Sünde, die die Theologen seit langem zu bezeichnen versuchen.» Dies führt den gläubigen Christen zu einer bestimmten prinzipiellen Perspektive, gibt aber noch keine Lösung in einer konkreten Problemsituation.

Praktische Lösungsvorschläge

Damit kommt Professor Raes zu praktischen Lösungsvorschlägen, die von ihm als «Orientierungsmöglichkeiten» angeboten werden. Was die Dissidenten angeht, so muß man zwischen Denken und Handeln unterscheiden. Wenn eine Gesellschaft

sich in einer Entwicklung befindet, so lautet der Vorschlag von Professor Raes, dann sollte man eine Diskussion zwischen mehreren Möglichkeiten des Denkens und Handelns einleiten. Ideologisch sieht der Dissident das Leben in einer Entwicklung, progressiv. Etwas anders liegt die Problematik beim Außenseiter. Das sind jene, die aufgrund des Systems selbst vom System her nicht mehr in Betracht kommen. Alle Systeme, im Osten wie im Westen, haben die Tendenz, diejenigen als Nullitäten zu betrachten, die sich selbst zu Außenseitern gemacht haben. Da aber diese Außenseiter auch Menschen sind, haben sie Menschenrechte. Und diese Menschenrechte können in Gegensatz treten zu anderen positiven gesetzlichen Bestimmungen. Darum muß man für die Menschenrechte eintreten.

Aber was passiert dann, wenn eine aktive Minderheit gegen die schweigende Mehrheit auftritt? Dann kommt es nach Raes zu einer Differenzierung zwischen Mehrheit und Minderheit. Auch in diesem Fall sollte man mehrere Möglichkeiten wahrnehmen. Es ist, meint Raes, eine Tatsache, daß eine aktive Minderheit die Mehrheit der bestehenden Gesellschaft verhärtet, und objektiv werden die Nichtgewalttätigen, entgegen ihrer subjektiven Einstellung, der Grund der Gewalt. Die Gewalt aber hat ihre eigene Logik. Es ist, bemerkt Raes abschließend, möglich, daß in bestimmten Situationen die Tatsache, daß man in die Logik der Gewalt eintritt, die einzige augenblickliche Lösung sein kann. Die aber diese Lösung wollen, müssen wissen, daß *Gewalt das absolute Müssen ist und sich niemals rechtfertigen läßt. Man kann zwar Entschuldigungen finden, aber Gewalt in keinem einzigen Fall rechtfertigen.* Mit ihr ist also immer ein Moment von subjektiver, sozialer und historischer Schuld verbunden. – Soweit die Ausführungen von Professor Raes.

Anwendung auf die Bundesrepublik

Was läßt sich aus diesen Analysen für den Terrorismus in der Bundesrepublik entnehmen? Die gegenwärtige Bundesrepublik ist eine sehr komplexe, auch widersprüchliche Größe, die sich gewiß nicht auf eine einzige Formel bringen läßt. Aber darüber besteht wohl kein Zweifel, daß sie zu den hochentwickeltesten ökonomisch-industriellen Systemen der Welt gehört, so daß man die genannten Probleme der «Anomie», des einseitigen ökonomisch-technischen Wirklichkeitsverständnisses, die menschliche Frustration durch den Überhang an technisch-ökonomischer Rationalität, wie sie von Raes geschildert wurden, auch in der Bundesrepublik antreffen kann. Man muß kein Anhänger des Marxismus sein, um nach dreißigjähriger Erfahrung zu wissen, daß dieses hochentwickelte System seine immanenten Probleme hat, seine Widersprüche und Inhumanitäten und daß es hier auch zu gefährlichen Kurzschlußreaktionen kommen kann.

Darüber hinaus gibt es freilich einige Sonderprobleme, die mit der historischen Entwicklung der Bundesrepublik seit 1949 wie mit der gesamten Nachkriegsentwicklung zusammenhängen. Beim Aufzeigen dieser Probleme geht es mir nicht darum, eindeutige Kausalitäten und Schuldverhältnisse festzulegen, sondern Komplexe anzusprechen, über die man nachdenken sollte.

Einen ersten Komplex bildet die Spaltung Deutschlands und darüber hinaus die bis heute weitgehend herrschende Nachkriegsideologie des Antikommunismus. Durch die unmittelbare Nähe zur DDR und damit zum Ostblock war und ist die Bundesrepublik im Konkurrenzkampf der Systeme in der vordersten Linie. Diese Situation aber hat von Anfang an verhindert oder zumindest erschwert, daß es zu einer breiten, offenen Auseinandersetzung mit dem Marxismus-Kommunismus unmittelbar nach 1945 kam. Während es in der französischen Theologie nach 1945 eine theologische Auseinandersetzung mit dem Marxismus auf höchstem Niveau gegeben hat – ich erwähne

nur die Namen H. de Lubac, Emmanuel Mounier, M.D. Chenu und viele andere – hat es in der Bundesrepublik lange Zeit Vergleichbares nicht gegeben. Erst die Paulus-Gesellschaft hat 1965 den längst fälligen Dialog mit dem Marxismus aufgenommen. Zunächst wurde diese Auseinandersetzung verdrängt. Marx zu lesen galt als lächerlich und längst überholt. *Die Marxismusrezeption der «Neuen Linken»* kam deshalb auch am Beginn der 60er Jahre für viele sehr überraschend. Wo liegen die Gründe dafür? Man hatte wohl die Anziehungskraft der marxistischen Ideologie, ihr analytisches Instrumentarium, aber auch ihr Angebot als totale, alles erklärende Weltanschauung offenkundig unterschätzt. Der Marxismus spielte und spielt in der Tat eine Rolle als Ersatzreligion. Dazu kam sicher auch die «Attraktion des Verbotenen». Und schließlich bot der Neomarxismus, vor allem in Verbindung mit der «außerparlamentarischen Opposition» und den Studentenunruhen, eine Identifikation gegenüber der etablierten Gesellschaft an.

Wie aber kam es dazu, daß der Marxismus die Rolle der Ersatzreligion übernehmen konnte, und zwar bei jungen Leuten, die vielfach aus soliden christlichen Elternhäusern kamen? Fragt man so, dann lautet die nächste Frage: Warum hat das Christentum, warum haben die Kirchen vielen Jugendlichen und Intellektuellen in der Nachkriegszeit nicht (mehr) genügt? Warum kam es in der Bundesrepublik zur Kirchenkritik und zur Abkehr von der Kirche?

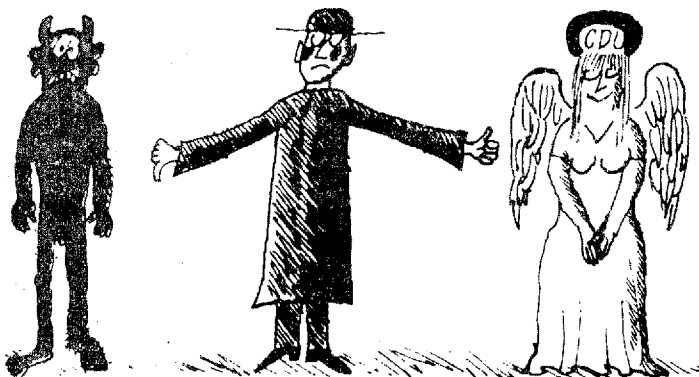
Das Wirtschaftswunder

Hier ist zunächst das berühmte «Wirtschaftswunder» zu erwähnen, die «Freie Marktwirtschaft». Kein Zweifel, daß in der ökonomisch-industriellen Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg die bedeutendste Leistung der Bundesrepublik liegt. Stabile Währung und wirtschaftliche Progression, darauf beruht unser Ansehen in der Welt. Aber auch das Ansehen vor uns selber. Die Deutschen haben ihre Selbstachtung nach dem Krieg im wesentlichen durch den wirtschaftlichen Wiederaufstieg gewonnen; aber sie haben auf diese Weise auch Probleme verdrängt, z. B. die kritische Aufarbeitung der Vergangenheit und der Gegenwart. Auf diese Weise wurde die freie Marktwirtschaft zum höchsten Wert, zum Götzen der Nation, hochgespielt, so daß man in der Bundesrepublik heute privat seine Religion haben kann oder auch nicht haben kann, aber daß jede Kritik an der Marktwirtschaft als die größte politische Ketzerei gilt und als Befleckung der nationalen Ehre. Wer an diesem System zweifelt, der ist gefährlich und gilt recht eigentlich als «links». Dazu kommt der merkwürdige Glaube, daß die freie Marktwirtschaft auch die bessere Moral, das höhere Ethos, fast automatisch mitliefere. Wer mehr Geld hat, der ist vielleicht doch der bessere Mensch.

Wahlbündnis von Marktwirtschaftspartei und Kirche

Nun läßt es sich freilich nicht leugnen, daß diese Entwicklung von ihren Anfängen maßgeblich getragen war von den «christlichen Parteien» CDU-CSU. Sie erfolgte unter christlichem Vorzeichen und hatte eine christliche Motivation. Damit kommen wir zum schwierigsten Problem. Greifen wir noch einmal auf die Analyse von Professor Raes zurück. Er betont, daß die Industriegesellschaft vorwiegend auf technisch-ökonomischen Grundlagen beruht. Naturwissenschaft, Technik, Industrie und Wirtschaft haben eine Eigengesetzlichkeit entwickelt, die auf die Dauer das Christentum zum bloßen Epiphänomen, zum ideologischen Überbau dieser Gesellschaft, degradierten. An dieser Stelle müssen auch die Kirchen, zumal die katholische Kirche mit ihrem Wahlbündnis mit den C-Parteien in der Adenauer-Ära, ihre geschichtliche Mitverantwortung erkennen. Denn die-

ses Wahlbündnis hat das Christentum in eine tiefe Zweideutigkeit hineingeführt, die wohl niemand deutlicher artikuliert hat als Heinrich Böll in seinen Romanen, vor allem in «Ansichten eines Clowns». Es hat darüber hinaus die katholische Kirche in der Bundesrepublik weitgehend und auf lange Zeit hinaus unfähig gemacht für eine am Evangelium Jesu und an einer modernen, weltweiten Humanität orientierten Gesellschaftskritik. Erst



nach dem Zweiten Vatikanum und auf der Deutschen Synode gab es die ersten Ansätze in dieser Richtung. *Die Kirche verstand sich weit mehr als gesellschaftliche Ordnungsmacht, denn als Faktor humaner Erneuerung aus der Mitte des Glaubens und des Evangeliums heraus.*

So trug das Wahlbündnis von Marktwirtschaftspartei und Kirche wesentlich dazu bei, daß das Christentum in der Bundesrepublik zunehmend an Glaubwürdigkeit und moralischer Kraft verlor. Vor allem bei der Jugend; nicht nur bei der akademischen, wenn auch dort am meisten. Darüber ist nachzudenken:

Wie kommt es, daß die Kirche, die nach 1945 ihren Weg mit soviel Vorstoß an Kredit antrat, heute, was die Jugend angeht, ärmer dasteht denn je zuvor? Der zweite große Kredit kam mit dem Zweiten Vatikanum; aber auch dieser Kredit ging, spätestens seit «*Humanae vitae*», ebenfalls mit Glanz und Gloria verloren. Es scheint wohl an der Zeit, daß wir uns nachdrücklich klar machen, was man in Frankreich seit 1943 weiß, daß wir in der Bundesrepublik zum Missionsland geworden sind. P. Ivo Zeiger hat dies schon auf dem Mainzer Katholikentag 1949 gesagt, doch wurde es ihm damals nicht abgenommen. Wir müssen uns eingestehen, daß es den Kirchen bei einem Großteil der Nachkriegsgeneration nicht gelungen ist, christlichen Glauben als persönliche Überzeugung zu wecken und ihn so zu wecken, daß er als Ferment in der gesellschaftlichen Praxis – was nicht unbedingt kirchliche oder parteigebundene Praxis heißen muß – wirksam geworden wäre. Wir alle sind gefragt, warum wir es nicht geschafft haben, Glauben, Hoffnung und Liebe, christliche Humanität und soziales Engagement überzeugender darzustellen und den jungen Menschen mitzuteilen. Es gibt ohne Zweifel die wachsende Resignation gegenüber Gesellschaft, Staat und Kirche seit 1968. *Der Terrorismus ist höchstwahrscheinlich von daher auch als verzweifelter Ausdruck solcher Resignation zu verstehen, als Explosion des Sinnlosen.* Zerstörung, Bombenlegen und Mordanschläge schaffen aber keinen neuen Sinn. Sie dokumentieren freilich einen Tatbestand von Sinnlosigkeit. Um aber mit diesem Problem fertigzuwerden, bedarf es einer ganz anderen, intensiveren geistigen und menschlichen Bemühung. Dieses Problem ist mit polizeilichen und gesetzlichen Mitteln alleine nicht zu lösen.

Vom Objekt weg – zum Menschen hin

Vielleicht hat man, trotz manch geistreicher Analyse, Nietzsches Ankündigung des Nihilismus mit seinen Folgen nicht genügend ernst genommen. Auch «Die Dämonen» von Dostojew-

ski erweisen sich wieder einmal als äußerst zeitgemäß und instruktiv. Es hat keinen Wert, sich hier noch etwas vorzumachen. Wir stehen mitten in dieser Problematik. Die Atheismusproblematik, der «Tod Gottes» mit seiner radikalen Krise der menschlichen Sinnfrage, der damit verbundene Verlust an menschlichem Maß wie an mitmenschlicher Verbindlichkeit, dieses Syndrom ist wahrscheinlich doch eine der Hauptursachen für das Bedürfnis nach einer ideologischen Totalerklärung von Kosmos, Gesellschaft und Geschichte. Vielleicht ist das eigentliche Problem, das sich für die Bundesrepublik heute und in der Zukunft stellt, eben dieses: Wie man in einer hochentwickelten Industriegesellschaft, die mit ihrem Objektbegriff, ihrer Technologie und ihrem Wissenschaftsbegriff alleine weder ethisch gerechtfertigt noch human ist, zur Humanität, zur Mitmenschlichkeit, zu Glauben, Hoffnung und Liebe und damit zum wahren Sinn des Lebens, zum Gott der Liebe, dem Vater Jesu, zurückfinden kann. Es kommt darauf an, die menschlichen Probleme wieder an die erste Stelle zu rücken.

Neutestamentliche Grundwerte

Freilich, eine Bekehrung zum Christentum kann man nicht befehlen oder machen. Auch ein neuer «Katechismus für die Jugend» wird es nicht tun; wenn schon, dann weit mehr das Evangelium, das Neue Testament, wenn es nicht nur gepredigt, sondern als Zeugnis der Liebe auch gelebt wird. Christentum, das überzeugend sein will, wird zunehmend auf seine Rolle als gesellschaftlich-politische Ordnungsmacht verzichten müssen, und statt dessen sein Zeugnis als «den Menschen rettende Gottesmacht» (Röm 1, 16f.) glaubhaft artikulieren müssen. Hier geht es in erster Linie darum, die neutestamentlichen Grundwerte zu vertreten. Bislang hat man das Christentum allzu häufig als «Antimarxismus» und «Antikommunismus» deklariert. Das ist zu billig; damit erweist man ihm zu wenig Ehre. Christentum ist die große Verheißung des «ewigen Lebens» und das immer neue Geschenk, aufgrund dieser Verheißung es mit allen für den Menschen verderblichen Mächten in jeder Generation neu aufzunehmen. Die Jugend, zumal in der Bundesrepublik, braucht dringend das Zeugnis dieses Lebens, das es wahrhaft wert ist, gelebt und nicht zerstört zu werden. Eigentlich müßten die Christen doch verstehen, was es heißt: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein ...

Interessanterweise findet sich im Lukasevangelium auch eine ausdrückliche Stellung Jesu zum Problem des Terrorismus. Wir lesen dort: «Zu dieser Zeit kamen einige Leute zu Jesus und berichteten ihm von den Galiläern, die Pilatus beim Opfern umbringen ließ, so daß sich ihr Blut mit dem ihrer Opfertiere vermischte.» Die «Galiläer», von denen hier die Rede ist, sind höchstwahrscheinlich Anhänger der zelotischen Freiheitsbewegung, die von Soldaten des Pilatus niedergemetzelt wurden. Der Text fährt fort: «Da sagte er zu ihnen: Meint ihr, daß nur diese Galiläer Sünder waren, weil das mit ihnen geschehen ist, alle anderen Galiläer aber nicht? Nein, im Gegenteil: Wenn ihr euch nicht bekehrt, werdet ihr alle genau so umkommen» (Lk 13, 1–3). – Jesus interpretiert den Terrorismus seiner eigenen Zeit als ein Zeichen für die Gesellschaft seiner Zeit, und er fordert sie zur Umkehr, zu Buße und Neubesinnung auf. Wahrscheinlich hätte er auch unserer Gesellschaft angesichts ihrer Krisen Ängste und Probleme nichts anderes zu sagen.

Josef Blank, Saarbrücken

Der Autor ist Professor für neutestamentliche Exegese und biblische Theologie an der Universität Saarbrücken. (...)

in: Orientierung Nr. 30/77